SÜDKURIER

7. APRIL 2004

Liebe zerrt an der Seele

Das Ensemble Wor-T-on in Immenstaad

Szenen einer einsamen Begegnung" - schon dieser Programmtitel verführt zum Philosophieren. Begegnung und Einsamkeit, das ist doch ein Widerspruch. Oder nicht? Einmalig war sie gewiss, die Begegnung dieser zwei hochsensiblen Künstler in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Von ihrer "Beziehung", die fast zehn Jahre dauerte, sollte an diesem Abend Literarisches zeugen.

Wie sehr auch Melancholie in unserer "Fun & Party-Zeit" beeindrucken kann, bewies das Immenstaader Publikum im Bürgersaal. Gebannt lauschten die Besucher den Worten und den Tönen, den miteinander verschmelzenden Medien des jungen Ensembles "Wor-T-on".

Mit einer eher depressiven Metapher vom Leben als Schleier begann George Sand den Abend. Sie wurde verkörpert, beziehungsweise angedeutet, von Andrea Hancke. Chopins "Finger sind Diener seiner Seele" - so schrieb Heinrich Heine. Mit schwarzem Gehrock betrat er (Michael Stülpnagel) die Bühne, tat auch etwas von Chopins Biographie kund, erzählte, wie der polnische Franzose ihm Geschichten aus der deutschen Heimat spielt.

Eine Mazurka (B-Dur, op 7/1) am Beginn, recht still gespielt von Andreas Baumann. Als Heine schwieg, gesellte sich Uriel Stülpnagel mit seinem Cello hinzu. Die Sätze der Cellosonate in g-Moll verteilten sie über den gesamten Abend. Gleich im Allegro moderato wurde klar, dass Stülpnagel die schwelgerische Romantik gut in die Finger geht. Gelegentlich unreine Intonation korrigierte der Cellist elegant, insbesondere mit seinen ohnehin rutschenden Lagenwechseln.

Jackenwechsel war angesagt, als Michael Stülpnagel in das helle Jackett Chopins schlüpfte. Die beiden jungen Schauspieler spielten nicht Theater, waren nicht authentisch verkleidet. Sie deuteten mit romantisch anmutender Kleidung die Atmosphäre an. In ihren mit großem Aufwand ausgewählten Zitaten vermittelten sie teils erschütternd Eindrücke davon, wie sehr Gefühle an den Seelen zerrten, ambivalent zwischen Anbetung und Missverstehen, Libido und Enthaltsamkeit.

Chopin weiß um Auroras (so George Sands eigentlicher Name) Liebe zu ihm, doch glaubt er sie nicht ganz. Wie viel Trauer musste in ihm sein, wenn nicht einmal ein Walzer fröhlich werden kann (h-Moll, op 69/2)! Während Chopin sich später im zweiten Teil wünscht, "Aurora verfluchen" zu können, spielt Baumann wieder diesen Walzer und bricht ihn ab.

Todessehnsucht auch angesichts der politischen Geschehnisse: Das ungewisse Schicksal der Familie in Polen treibt Chopin um. Passend hier die "Revolutionsetüde". Hier konnte Baumann ausgiebig seine Geläufigkeit in beiden Händen beweisen.

Nach der Pause nahmen literarische und musikalische Zitate beziehungsweise Werke aus der mallorquinischen Zeit 1838/39 den meisten Raum ein. Die nicht enden wollenden Wiederholungen eines einzigen Tons, die im "Regentropfenprélude" die gleichnamige Wettererscheinung imitieren, durften hier nicht fehlen.

So nahe sie sich auch fühlten, letztlich hielt Chopin Sands Ideen doch für überspannt. Wir Menschen des Jahres 2004 können nur staunen, welch emanzipierte Haltung diese Schriftstellerin damals nicht nur postulierte, sondern auch zu leben versuchte.

Der Cellist fühlte sich zweimal per Improvisationen in die Verzweiflung der sich als unverstanden empfindenden Frau ein, mit zornig bebendem Bogen, trauernd abfallenden Sequenzen.

Wahrhaft abgerundet wurde der Abend dadurch, dass am Ende die Anfangsmetapher wiederholt wurde und somit als Klammer diente.

Archivkopie des Presseartikels, gesichert am 17. November 2026 für stuelpnagel.de. Das Layout der Originalseite wurde nicht übernommen.

Alle Rechte am Text liegen bei der genannten Redaktion. Zitieren Sie bitte aus dem Original.